

Notfallfonds rettet das Leben von Baby Obi ^{WZ} 22.9.

Seit einem Jahr gibt es den Fonds für papierlose Flüchtlinge in medizinischer Not. Pro Jahr gibt die Stadt 100 000 Euro.

Von Juliane Kinast

Die 36-jährige Mavis aus Ghana erfuhr bei einer Gynäkologin, dass das Baby in ihrem Bauch in Gefahr war. Im Krankenhaus bekam ihr ungeborenes Kind eine Lungenreifebehandlung. Trotzdem musste es viel zu früh geholt werden – mit nur 835 Gramm wurde der kleine Obi am 1. Juni geboren. Inzwischen ist er auf über fünf Kilo gewachsen und gesund. Zu verdanken ist das dem Notfallfonds für papierlose Flüchtlinge in medizinischen Notlagen, der vor einem Jahr aufgelegt wurde. Denn Mavis, die aus po-

litischen Gründen geflüchtet war, hätte sonst nicht zum Arzt gehen können.

Im Sommer 2015 ging das Düsseldorfer Modellprojekt an den Start. Drei Jahre lang wird der Fonds mit je 100 000 Euro ausgestattet, um Menschen zu helfen, die dringend einen Arzt brauchen – offiziell aber gar nicht hier sind, keine Krankenversicherung haben. Ein Zeichen, sagt Oliver Ongaro von der Flüchtlingsinitiative Stay, dass sich viel bewegt hat: „Man erkennt an, dass es diese Gruppe gibt. Das war lange anders.“ Dass die Stadt Düsseldorf nun sogar Geld für die „Papierlo-

sen“ gibt, sei einzigartig in NRW – und habe hoffentlich Vorbildcharakter. Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt, soll danach bewertet und vielleicht fortgeführt werden.

170 Menschen suchten schon Hilfe bei der Clearingstelle für den Fonds

170 Menschen haben sich in diesem ersten Jahr an die Clearingstelle gewandt, die für den Notfallfonds eingerichtet wurde – 70 Prozent Frauen, 35 Mal ging es um Schwangerschaften. Eine Frau aber kam auch, nachdem sie tagelang Blutungen gehabt hatte – Wucherungen in ihrem Unterleib waren geplatzt. „Sie hatte viel Blut verloren“, berichtet Heider. Eine Operation im Krankenhaus rettete ihr Leben.

Immer klären Regine Hei-

der und ihr Kollege Haitham Khalil ab, dass die Hilfesuchenden seit mindestens sechs Monaten in Düsseldorf leben – ein Medizintourismus in die Modellkommune sollte verhindert werden. Und ob die Kosten für die Behandlung nicht doch anders übernommen werden können. Im Falle von Mavis etwa musste eine Frauenärztin zwei Monate lang jeden Tag eine je 50 Euro teure Injektion geben – die sie spendete. Und für die Kosten der Entbindung selbst und die Behandlung des Babys zahlte dann die Versicherung des Vaters. Er ist Deutscher, Obi hat jetzt auch einen deutschen Pass. Und somit muss Mavis nicht mehr in Angst und ohne Papiere leben. Sie ist jetzt ganz legal in Düsseldorf.